

**HINTERGRUND
GESPRÄCH
12.11.2014**

DIE SACHGÜTERPRODUKTION ÖSTERREICHS

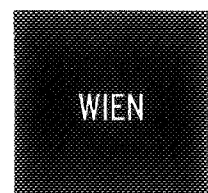
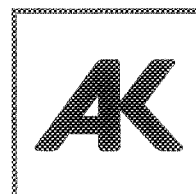
Entwicklung und gesamtwirtschaftliche Bedeutung im
internationalen Vergleich

SILVIA ANGELO

Leiterin der Abteilung Wirtschaftspolitik der AK Wien

JOSEF ZUCKERSTÄTTER

Wirtschaftswissenschaftler, AK Wien



Die EU hat sich eine Re-Industrialisierung Europas zum Ziel gesetzt. Die Arbeiterkammer sieht den relativ hohen Industrieanteil Österreichs als wesentlichen Erfolgsfaktor dafür an, dass Österreich die Krise verhältnismäßig gut bewältigt. Die vorliegende Studie „Sachgüterproduktion in Österreich“ des Wiener Instituts für internationale Wirtschaftsvergleiche zeigt die Entwicklung der Industrie und deren gesamtwirtschaftliche Bedeutung im internationalen Vergleich.

Mit einem Industrieanteil von 18 Prozent der Wirtschaftsleistung (BIP) gehört Österreich zuletzt zum sich herausbildenden „industrial core“ in der EU. Dank Spezialisierung konnten sich die Unternehmen gut in die internationalen Produktionsketten einfügen. Dem entsprechen die Erfolge im Wertschöpfungs-Export (also ohne Vorleistungen aus dem Ausland), worauf mittlerweile 35 Prozent des BIP entfallen. Durch die verstärkte internationale Arbeitsteilung stieg der Anteil an ausländischen Vorleistungen bei den Exporten. Wieviel Wertschöpfung in Österreich passiert, ist je nach Endprodukt unterschiedlich. Kosten und Produktivität der Arbeit ergeben insgesamt ein günstiges Bild. Auch zeigt sich, dass sich die österreichische Industriestruktur in den letzten Jahren Richtung Hochtechnologie-Produktion verschoben hat.

Problematisch für die Wirtschaft insgesamt – und damit auch für die industrielle Produktion – ist die schwache europäische und inländische Nachfrage. Trotz zunehmender internationaler Verflechtung ist die heimische Nachfrage nach wie vor für 65 Prozent der Wertschöpfung in Österreich verantwortlich. Die Nachfrage aus der EU einschließlich Österreichs macht über 80 Prozent der Endnachfrage für Österreich aus.

Daraus folgt für die AK: Eine Abkehr der EU vom Kaputtsparen der Wirtschaft ist ebenso erforderlich wie eine Stärkung der Inlandsnachfrage. Wissen ist ein entscheidender Produktionsfaktor. Reine Kostenwettbewerbe sind nicht zu gewinnen. Stattdessen braucht es gut ausgebildete Arbeitskräfte, die aufgrund guter Arbeitsbedingungen produktiv und innovativ sein können.

Chinas Anteil an der weltweiten Sachgüterproduktion steigt, der von EU und USA sinkt

Weltweit ist der Anteil der Industrie am BIP seit 1995 um etwa 3% zurückgegangen – sogar in China gibt es einen leichten Rückgang. Mit absoluten Niveauunterschieden (China 33%, USA 12%, EU 15%, Ö 18%). In der EU schwanken die Niveauanteile von unter 10% (Luxemburg, Zypern, Lettland, Frankreich) bis über 25% (Irland, Tschechien, Ungarn) am BIP.

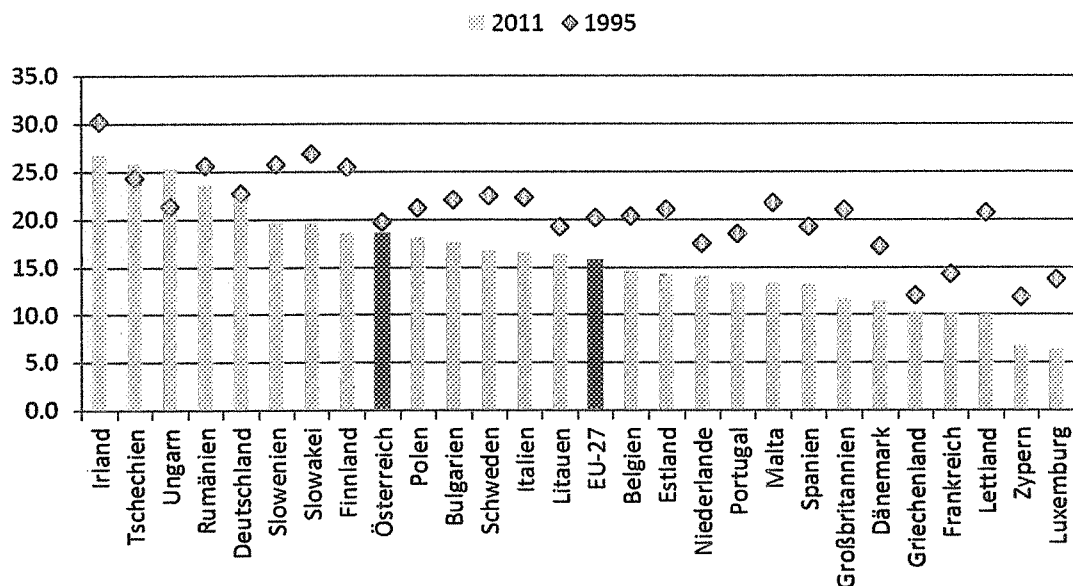
Jedoch: Chinas Anteil an der weltweiten Sachgüterproduktion stieg seit 1995 viel stärker, als sein Anteil an der gesamten weltweiten Wertschöpfung. Hier zeigt sich eine eindeutige Spezialisierung auf diesen Wirtschaftssektor. Für Europa und auch für die USA und Japan sieht man die gegenteilige Entwicklung (Zahlen bis 2011).

Die internationale Verflechtung der Produktion nahm seit 1995 zu. Länder mit hoher Spezialisierung in technologieintensiven Industrien sind in der Sachgüterproduktion insgesamt erfolgreicher. Durch die internationale Arbeitsteilung werden aber andererseits auch immer mehr Vorleistungsgüter importiert. Der Anteil ausländischer Wertschöpfung an den Exporten steigt.

Österreich als Teil des „European manufacturing core“

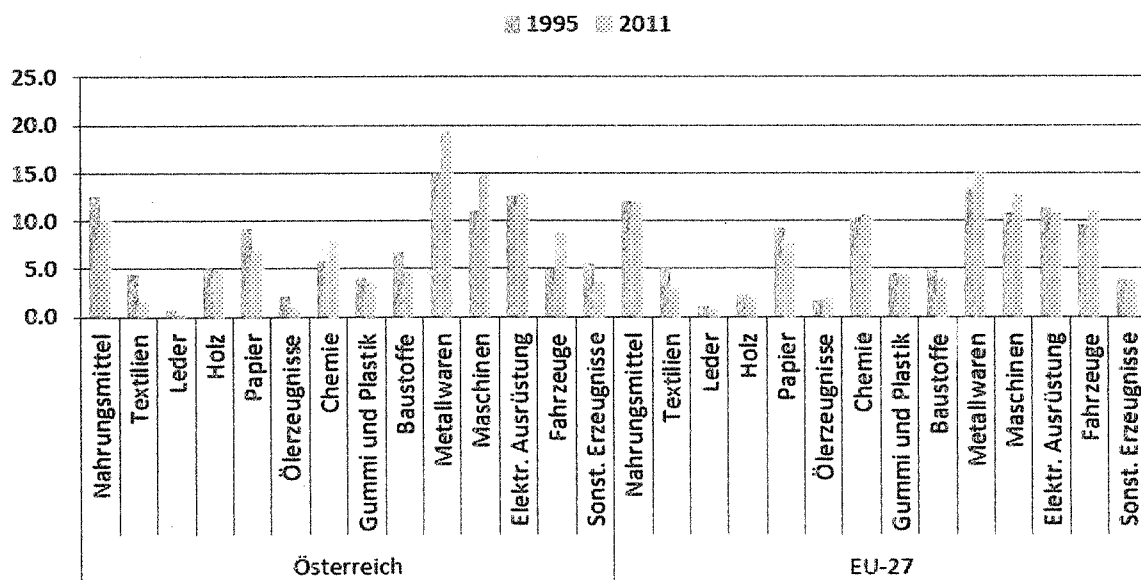
Österreich gehört zu jenen Ländern, die sich erfolgreich auf technologieintensive Industrien spezialisieren konnten, auch innerhalb internationaler Wertschöpfungsketten, wie in der Kfz-Produktion. Dadurch konnte der Industrieanteil am BIP in etwa gehalten werden. Österreichs Industrie hat sich seit 1995 - gemeinsam mit Ländern wie Deutschland, Tschechien, Ungarn und der Slowakei - als „European manufacturing core“ etabliert.

Anteil der Sachgüterindustrie am Bruttoinlandsprodukt in Prozent



Quelle: WIOD; wiiw-Berechnungen.

Struktur in Prozent der Wertschöpfung der Sachgüterindustrie



Quelle: WIOD; wiiw-Berechnungen.

Österreich entwickelte sich in den Branchen Metall, Maschinen, elektrische Ausrüstung, Fahrzeuge und Chemie dynamischer als die EU (bei unterschiedlichem Ausgangsniveau). Insgesamt zeigt sich eine positive Strukturverschiebung hin zu technologieintensiveren Bereichen. Betrachtet nach der Wertschöpfung wuchsen vor allem Fahrzeuge, Chemie, Maschinenbau und Mineralölindustrie stärker.

Die Kehrseite der Spezialisierung: Es wurden mehr Vorleistungen importiert. 1995 lag der Anteil ausländischer Wertschöpfung an den Exporten noch unter 30%. 2011 waren es bereits über 40%. Solche Steigerungen sind vor allem in kleinen Ländern mit Industrien, die eine hohe internationale Verflechtung haben, zu sehen.

Der Gesamteffekt ist allerdings positiv: 2011 konnten rund 35% des BIP aufgrund ausländischer Nachfrage (Dienstleistungen + Sachgüter) erwirtschaftet werden, gegenüber 23 Prozent im Jahr 1995. Das ist einer der größten Anstiege in der EU. Betrachtet man nur die Sachgüterexporte alleine, wurden 1995 15% des BIP aufgrund ausländischer Nachfrage erwirtschaftet. 2011 waren es 22%. Eine Steigerung die ebenfalls nur in wenigen anderen EU Staaten so stark ausgefallen ist. Die Exporterfolge ergeben jedoch eine riskante Abhängigkeit von ausländischer Nachfrage.

Auswirkungen auf Beschäftigung, Wertschöpfung und andere Produktion

Die Wertschöpfungsmultiplikatoren nahmen seit 1995 in allen Branchen aufgrund der zunehmenden internationalen Verflechtung ab. So erzeugte 2011 eine Million USD zusätzlicher Nachfrage in der Lebensmittelindustrie 734.000 USD Wertschöpfung. Bei der Metallwarenindustrie waren es demgegenüber 535.000 USD, bei der Fahrzeugindustrie 500.000 USD.

An der Beschäftigung gemessen ging insgesamt der Anteil, der auf die Sachgüterproduktion zurückgeht, von 20% auf 16% zurück – mit leichten absoluten Zugewinnen für technologieintensivere Bereiche. Die Steigerung der Beschäftigung durch eine Erhöhung der Nachfrage um eine Million USD liegt zwischen 6,5 Arbeitsplätzen in der Elektroindustrie und 7,8 in der Papierindustrie. Besonders hoch ist der Multiplikator mit plus 11 Arbeitsplätze in der Nahrungsmittel-, Holz-, Schuh- und Lederindustrie. In Chemieindustrie und Fahrzeugbau sind es plus 5 Arbeitsplätze, in der Mineralölindustrie plus 1,8 Arbeitsplätze.

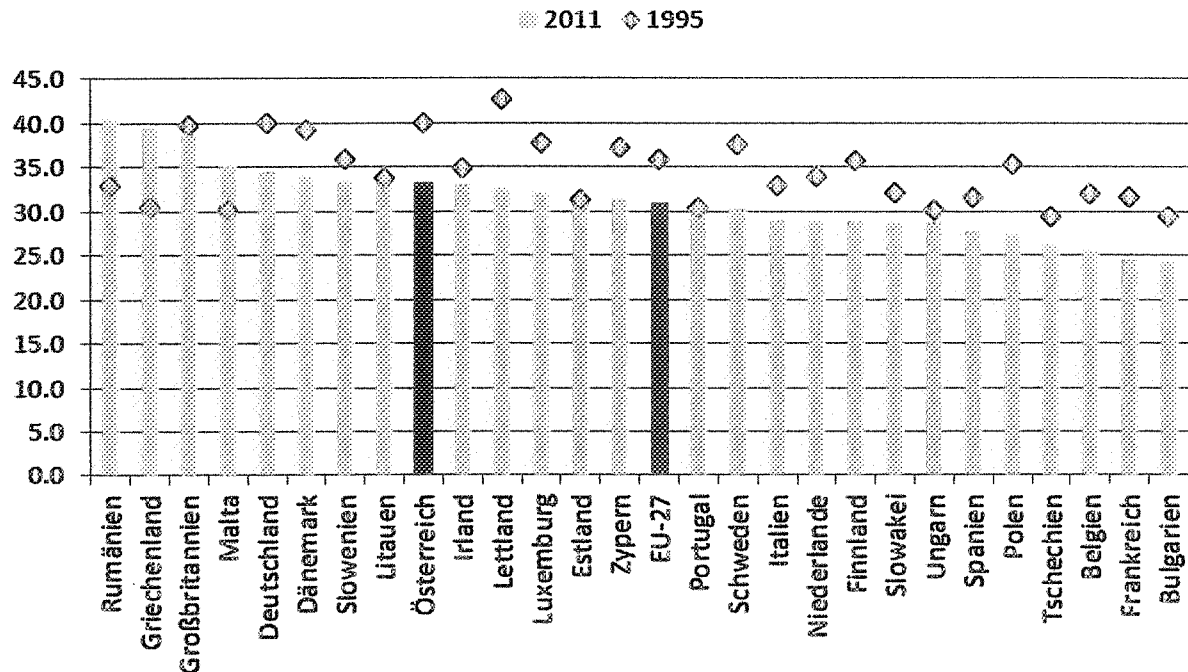
Aufgrund der Produktionsverflechtungen interessant ist aber auch der Produktionswert der Intermediärgüter, die direkt und indirekt notwendig sind, um die Finalgüternachfrage zu erzeugen. Der Gesamtmultiplikator lag 2011 zwischen 2,3 Millionen USD in der Baustoffindustrie und 2,7 Millionen USD in der Metallwarenindustrie und im Fahrzeugbau.

Der Anteil der heimischen Produktion ist in allen Industriezweigen deutlich größer, als der ausländische. Einzige Ausnahme: die Mineralölindustrie mit 1,2 von 2,8 Millionen USD. Im Mittelfeld liegen die Metallwaren- sowie die Maschinenindustrie mit 1,6 Millionen USD heimischer Produktionswert je eine Million zusätzlicher Nachfrage von 2,7 bzw. 2,5 Millionen USD insgesamt. Am höchsten ist der Anteil heimischer Produktion in der Nahrungsmittelindustrie mit 1,9 von 2,5 Millionen USD.

Kosten für die Industrie in Österreich im internationalen Vergleich

Der Anteil der Wertschöpfung am Brutton Produktionswert liegt in Österreich mit 33 Prozent über dem EU-Schnitt von 31 Prozent. Das bedeutet umgekehrt, dass der Kostenanteil entsprechend geringer ist.

Anteil der Wertschöpfung am Brutton Produktionswert

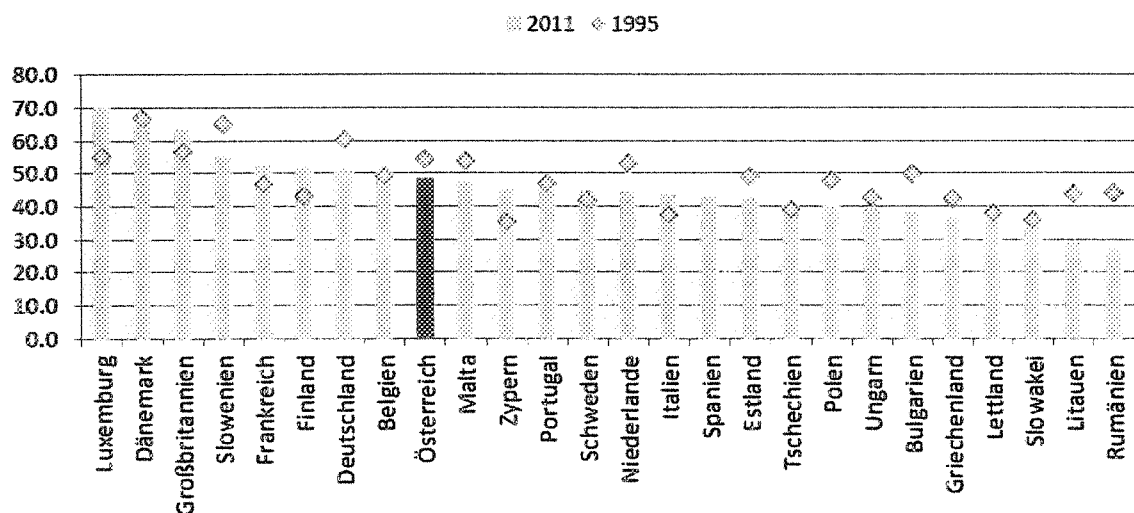


Bemerkung: Der Brutton Produktionswert entspricht der Wertschöpfung plus den Wert der Vorleistungsgüter.

Quelle: WIOD; wiiw-Berechnungen.

Seit 1995 ist der Anteil der Arbeitskosten an der Wertschöpfung in der Industrie und der Anteil der Löhne/Gehälter gefallen, die Lohnstückkosten sind gesunken. Österreich liegt bei den Löhnen mit 48,5% im EU-Mittelfeld. Was die Arbeitsproduktivität und Wertschöpfung betrifft, so sind diese in den Jahren 1995-2007 um 4% gestiegen, was in Folge mit der Entwicklung der Lohnkosten zu sinkenden Lohnstückkosten geführt hat.

Anteil der Löhne und Gehälter an der Wertschöpfung in der Sachgüterproduktion in Prozent



Quelle: Eurostat.

Wir brauchen aktive Technologiepolitik und gesamtwirtschaftliches Wachstum

Dass sich Österreichs Industrie sehr gut behaupten konnte, liegt an den in Summe hervorragenden Rahmenbedingungen. Für die Zukunft der Industrie ergibt sich aus AK Sicht: Standortvorteile gibt es weder durch niedrigere Löhne noch niedrigere Arbeitsstandards. Der Schlüssel ist vielmehr eine aktive Technologiepolitik – eingebettet in eine Strategie, die insgesamt zu höherem Wachstum führt.

Die Handlungsfelder aus Sicht der AK

EU-Politik: „Golden rule“ statt Kaputtsparen

Immer stärker werden Unternehmen Teile internationaler Produktionsnetzwerke. Nicht mehr einzelne Unternehmen können alleine längerfristig reüssieren, sondern nur gemeinsam mit anderen. Es geht also auch darum, die europäischen Netzwerke und europäisches Wachstum zu stärken. Europa braucht daher eine Abkehr vom starren Sparkurs: Öffentliche Zukunftsinvestitionen müssen von der Defizitberechnung ausgenommen werden („Golden Rule“), um europäische und nationale Investitionsprogramme zu ermöglichen. Diese können zu Wachstum führen. Investitionen in Bildung, Forschung und Entwicklung sowie in die Infrastruktur sichern den Standort auch für die Zukunft.

Infrastruktur ausbauen und erhalten

Das betrifft insbesondere die flächendeckende Breitbandversorgung Österreichs. Eine nur auf Abgabensenkung orientierte Lobbypolitik konterkariert die Erhaltung einer konkurrenzfähigen Infrastruktur. Es darf keinesfalls einen Verkauf von weiteren Anteilen bei industriepolitisch oder gemeinwirtschaftlich bedeutenden Unternehmen mehr geben.

Wissen ausbauen und erhalten

Die Investitionen in Forschung und Entwicklung sowohl der öffentlichen Hand, aber vor allem der Unternehmen müssen gesteigert werden. Die Sicherung und Stärkung von Headquarters bei strategisch wichtigen Unternehmen gehört ebenso dazu. Daher braucht es eine ÖIAG-Reform hin zu einer Beteiligungsholding ebenso, wie ein industriepolitisches Instrument, um Unternehmen mit wichtigem Knowhow auffangen und sanieren zu können.

ArbeitnehmerInnen wertschätzen

Zu den günstigen Rahmenbedingungen gehören gut ausgebildete FacharbeiterInnen. Eine kurzfristige Hire- und Fire Politik bei FacharbeiterInnen, die nur mehr über Leiharbeit und Befristungen funktioniert, hält künftige Generationen von diesem Berufszweig ab. Die Zerlegung von bewährten Verhandlungsgemeinschaften in der Industrie ist langfristig ein Eigentor: Sobald es zu Knappheit an Facharbeitskräften kommt, führt eine zersplitterte KV-Landschaft zu Abwerbungswettläufen. Die massiven strukturellen und technologischen Veränderungen – Stichwort Industrie 4.0 – sind unter frühzeitiger Einbeziehung von ArbeitnehmerInnenvertretungen aktiv zu gestalten.